

Ottendorfer Zeitung

Bezugs-Preis:
Vierteljährlich 1,20 Mk. frei ins Haus,
in der Geschäftsstelle abgeholt 1 Mk.
Einzelne Nummer 10 Pfg.
Erscheint Dienstag, Donnerstag und
Sonntags Nachmittags.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum
15 Pfg. Reklamen die einspaltige Petit-
zeile oder deren Raum 30 Pfg.
Bei belangreichen Aufträgen u. Wieder-
holungen entsprechender Rabatt.



Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd wöchentlich erscheinenden illustrierten Beilagen „Feld und Garten“ und „Deutsche Mode und Handarbeit“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrzka.

Verantwortlicher Schriftleiter Hermann Rühle, Groß-Okrzka.

Nummer 86

Mittwoch, den 25. Juli 1917

16. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Kohlenverteilung.

Die Kohlenmarken sind von

Mittwoch, den 25. Juli

im Gemeindeamt (Meldeamt) in Empfang zu nehmen.

Ottendorf-Moritzdorf, am 18. Juli 1917.

Der Gemeindevorstand.

Neuestes vom Tage.

In Flandern ist die Artillerieklacht wieder zu voller Kraft entbrannt. Sie dauerte die ganze Nacht hindurch an. Unsere Artillerie hat die Führung des Feuerkampfes unentbehrlichen Fesselballone waren längs der ganzen Front das Ziel erfolglosen feindlichen Verschießens; schließlich von Hornen wurden sie schließlich auch durch zahlreiche Flugzeugwader angegriffen. Unsere Kampfflieger und Abwehrschiffe brachten diese Luftangriffe zum Scheitern. Die Fesselballone blieben unversehrt; 8 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Bei guter Sicht lebte durchweg die Feuerartillerie auf. Am Nordhang des Sinter-Berges bei Craonne gelang es in großem Maße durch Feuer gut vorbereiteten Angriff die eigene Stellung in 1 Kilometer vorzuverlegen. Brandenburische und Westfälische Truppen waren die Franzosen aus mehreren Grabenlinien zurück und brachten über 200 Gefangene ein.

Längs der Duna, insbesondere bei Danaburg, und beiderseits des Karacy-Sees haben die Artillerietätigkeit erheblich zugenommen. Die Danaburg ist ein russischer Vorposten gesichert.

Südlich von Smorgon bis einschließlich Krasno griffen noch den verlustreich gescheiterten Angriffen des Vorabends die Russen an. Trommelfeuer ging dem Sturm voraus, der zu wechselvollen Kämpfen in unserer vorderen Stellung führte, in die einzelnen Stellen die Russen eingebrochen waren. Am Abend war die Stellung dank reichlich durchgeführter Gegenstöße bis auf zwei Hauptabschnitten wieder in unserer Hand. Neue breite Angriffe der Russen südlich von Smorgon blieben in unserem Sperrfeuer liegen.

Die Erfolge unseres Vorstoßes in Galizien beginnen sich jetzt schon stark abzumildern. Unter dem Eindruck unseres am 10. Juli eingeleiteten Angriffes begann zunächst die 11. russische Armee, nachdem ihre Stellungen durchbrochen waren, zurückzuziehen. Dem Rukaja hat sich jetzt auch die russische 7. Armee angeschlossen und die von ihr hart besetzten Höhen südlich von Brzezany geräumt. Der Rukaja der Russen hat jetzt nach südlich des Dnjepr seine Fortsetzung angetreten. Auch dort beginnen die Russen zu weichen. Die Bahn von Brzezany nach Zarnopol haben wir bereits überschritten. Südlich Zarnopol aber leisten die Russen noch erbitterten Widerstand. Die Zahl der Gefangenen und eingebrachten Beute wächst beträchtlich. Genaue Uebersichten sehen noch nicht fest, nur sind unter den eroberten Gegenständen sehr viele schwere. Eine einzige Panzer-Batterie erbeutete auf dem Bahnübergang bei Demjow allein sieben schwere Geschütze. Von Russen vollbesetzten Eisenbahnen, die gerade im Begriff war, nach Osten zu ziehen, seine Richtung nach Westen, also in

unseren Gewahrsam hinein zu nehmen. Die Wirkung unseres jüngsten Sieges in Ostgalizien stellt sich nun auch im Auslande, im neutralen wie im feindlichen, ein. Die französische Presse hoffte zunächst durch ein Verbot auf den russischen und deutschen Seeresbericht die Stimmung in Frankreich hochzubehalten. Als sich bei zunehmender Ausweitung unserer Erfolge diese Methode als unhaltbar erwies, scheint man wohl oder übel die Wahrheit zugestanden zu haben. Die Pariser Presse enthält die ersten zensierten Meldungen von der russischen Niederlage in Galizien. Nach Züricher Meldungen über Rotterdam aus London berichtet die Morning Post daß die russischen Banken und Zinsbehörden die Stadt Brody verlassen haben. Die Räumung Broods, der wichtigsten galizischen Uebergangsstation, einer der Hauptkapelplätze der russischen Armee ist ohne Zweifel eine unmittelbare Folgewirkung unseres Durchbruches und zugleich ein unfehlbares Zeichen des Misstrauens, das die russischen Führer in ihre Truppen setzen, deren Unzuverlässigkeit ständig zunimmt.

Ein dieser Tage aus England nach Kopenhagen zurückgekehrter Kaufmann gibt recht interessante Aufschlüsse über die dortigen Verhältnisse. Seinen Mitteilungen ist folgendes entnommen: Selbst verständlich herrscht augenblicklich Mangel an Nahrungsmitteln in England, der infolge des Umrüstungskrieges täglich zunimmt. Kartoffeln gibt es seit April überhaupt nicht mehr. Jücker ist äußerst knapp. Was da ist, ist für die Bevölkerung nicht erreichbar. Getreide ist unzureichend, Fisch nur in geringen Mengen erhältlich. Mehl gibt es nicht viel und Speisefabrikate überhaupt nicht. Die Anfuhr ist viel geringer als der Bedarf. Die Unzufriedenheit der Arbeiter ist fortwährend eine große Sorge für die Regierung. Letztere bemüht sich, die Arbeiter durch Entgegenkommen zufriedenzustellen, um Ausstände zu vermeiden. Jede Versammlung, worin der Frieden besprochen werden soll, wird polizeilich aufgehoben, wie jüngst einst in Leeds. Tatsache ist, daß die Arbeiter dringend nach Frieden verlangen. Der moralische Zustand unter den jungen Leuten ist entsetzlich. Alle Bemühungen, durch Vereine mit Hilfe der Geistlichkeit die Junge zu verbessern sind ergebnislos. Der verheerendste Umrüstungskrieg ist der ernsthafteste Schlag, den die englische Nation je getroffen hat. Wenn die Deutschen wirklich so weiter verfahren, kann England nicht durchhalten. Ganz abgesehen von der durch den Umrüstungskrieg geschaffenen erheblichen Teuerung und dem Mangel an Lebensmitteln kann England den Verlust seiner Tonnage auf die Dauer nicht ertragen. (Wait and see, war Aquiths Motto. Wenn aber Deutschland in gleichem Tempo weiter verfährt, wird man nicht lange zu warten brauchen, um das Ende zu sehen (Das klingt anders als die Reden Lloyd Georges und Kennedy Jones.)

Zeitliches und Sächliches.

Ottendorf-Okrzka, 24. Juli 1917.

In der Nacht zum Montag sind zwei kriegsgefangene Russen, die bei der Firma August Walther u. Söhne beschäftigt waren, entflohen. Etwaige Wahrnehmungen wolle man sofort dem Wachkommando bei angegebener Firma mitteilen.

Die Hundstage haben am 23. Juli begonnen, und dauern nun nach dem Kalender einen vollen Monat bis zum 23. August. Sie haben ihren Namen von dem Sterne Sirius, dem hellsten aller Fixsterne, die wir am Firmament erblicken können. Der Fixstern Sirius, in dessen Zeichen die genannte Zeit fällt, führt auch den Namen „Hundstern“. Die Bezeichnung dieses Zeitabschnittes mit dem Namen „Hundstage“ ist übrigens schon sehr alt, sie wurde bereits von den alten Römern gebraucht und in den Naturgeschichten unserer Vorfahren erwähnt; auch für diese galten schon die Hundstage als die Zeit der heißsten Hitze. Der Stand der Sonne zur Erde während dieser Zeit berechtigt zu dieser Annahme. Freilich, nicht immer herrscht während der Hundstage die stärkste Hitze, und auch die Bitterung am Montag und in den letzten Tagen ist nicht hundstagsmäßig gemessen. Die größte Hitze scheint in diesem Jahre bei uns bereits im Juli vorübergegangen zu sein.

Verkauf von Seefischen auf die Fleischzulagekarten. Die Königliche Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt hat in einer Bekanntmachung vom 15. Juli 1917 bestimmt, daß die Fleischzulagekarten auch zum Bezuge von Fischen aller Art anstelle von Fleisch in ihrem Bezirke berechtigen. Die Fleischzulagekarten, die zum Bezuge von Fleisch zum verbilligten Preise berechtigen, werden von allen Fischgeschäften in derselben Weise in Zahlung angenommen wie von den Fleischereien. Die Fischgeschäfte haben spätestens mit dem Ablaufe des 14. Tages seit dem letzten Gültigkeitstage der Karte — vergl. das aufgedruckte Datum — die erteilten Fleischzulagekarten bei der Gemeindebehörde zur Erhaltung des veranschlagten Geldebetrages abzuliefern. Die Bestimmungen, daß die Karten ausgeben anstelle der Fleischzulagekarten Reichs-Fleischkarten ausgeben und die Gelbzulage in bar auszahlen können, ist aufgehoben worden, soweit es sich nicht um Reisende und Verreisende, die ihren Wohnsitz in einer Gemeinde der Amtshauptmannschaft haben, oder um Personen, die ihre sämtlichen Wohnstätten in Gutsbesitzungen einnehmen wollen, oder um Bezugsnehmer handelt. Jeder, der auf den Fleischkauf verzichtet, erfüllt eine patriotische Pflicht, da die Schonung der Viehbestände im Interesse der Felleterzeugung für den Winter dringend notwendig ist. Außerdem wird das zukünftige Fischkontingent der Amtshauptmannschaft voraussichtlich nach dem eheligen Fischumsatz von dem Reichskommissar für Fischverförmung bestimmt werden, sobald, wenn der Fischverbrauch jetzt steigt, dies für die Zeit, in der die Fleischzulage aufhört, für die Fischverförmung der Amtshauptmannschaft eine günstige Wirkung hat.

(M. J.) Kein unreifes Obst abschneiden! Sehr wichtig für Obstbauer und Händler. Es wird berichtet, daß vielfach unreifes bzw. nicht baureifes Obst abgeschneidert wird. Was die Besitzer dieses Obstes dazu veranlaßt, ist nicht recht ersichtlich. Möglicherweise geschieht es, weil sie glauben, das Obst würde beschlagnahmt, und weil sie es einer Beschädigung entziehen wollen. Eine entsprechende Mitteilung, die kürzlich durch die Presse ging, beruht auf einem Mißverständnis. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst steht auch

heute noch auf dem Standpunkte, daß eine Beschädigung des Obstes vermieden werden kann. Die Reichsstelle wird in den nächsten Tagen die Erzeugerhöchstpreise für Obst erhöhen, um auf diese Weise das Obst nach Möglichkeit auf den Markt zu bringen. Wer demnach unreifes Obst jetzt abschneidet, bringt sich selbst um den offensichtlichen Vorteil der späteren höheren Erzeugerhöchstpreise für das Obst. Die von der Landesstelle für Gemüse und Obst vorgegebene Regelung des Verkehrs mit Äpfeln, Pflaumen und Birnen sieht jedenfalls keine Beschädigung vor, sondern veranlaßt nur denjenigen, der Obst gegen Entgelt abgeben will, dieses gegen Entrichtung der, wie oben bemerkt, noch steigenden Erzeugerhöchstpreise an bestimmte Stellen abzuliefern, um den Verkehr in geordnete Bahnen zu leiten. Also auch von diesem Gesichtspunkte aus handeln diejenigen Käufer richtig und unbedacht, welche das Obst in unreifem Zustande abschneiden.

Kranke Kinder gehören zum Arzt. In ersten Fällen ins Krankenhaus. Eine solche Anstalt, die Kinder vom Säugling bis zum 14-jährigen Schulkind aufnimmt, ist das Maria Anna-Kinderhospital in Dresden-Trachenberge. Von fremdbildigen Schwestern gepflegt, von erfahrenen Ärzten behandelt, finden die Kleinen dort alle Vorbedingungen zur Heilung ihrer Leiden. Dazu trägt auch die prächtige Lage der Anstalt bei, am Rande der Heide, von Wald und Wiese umgeben. In die Krankenzimmer strömt von allen Seiten mürzige Heideluft, und bei guten Wetter stehen die Kinderbetten auf der Veranda oder gar auf dem Grasplatze vor dem Hause, und die liebe Sonne hilft zum Gesundwerden. Der Verpflegungsbetrag 2 Mk. täglich; für Kinder, die von Behörden aus dem Bezirke der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt eingewiesen werden, aber nur 1,50 Mk. (da der Bezirksverband die Anstalt mit einem namhaften Beitrag, jährlich 3000 Mark unterstützt.) Werthwürdigerweise wird von dieser Vergünstigung verhältnismäßig selten Gebrauch gemacht; offenbar weiß man im Bezirke zu wenig davon. Wöchte man sich in Zukunft häufiger daran erinnern, insbesondere auch, wenn es sich um kranke Kinder aus Kriegerfamilien handelt. Zur größeren Bequemlichkeit des Publikums wird die öffentliche Sprechstunde der Anstalt nicht in Trachenberge, sondern in der Hechtstraße 67 abgehalten, wo kranke oder krankheitsverdächtige Kinder unentgeltlich untersucht und gegebenenfalls auch behandelt werden. Auch auf diese gegenständige Einrichtung seien Eltern und andere Kinderfreunde im amtshauptmannschaftlichen Bezirk nachdrücklich hingewiesen.

Birna. Beim Baden in der freien Elbe ertrunken ist der 12-jährige Sohn des im Felde stehenden Oberpostaffizienten Lange. Seine Leiche wurde bei Birkwitz angetrieben und geborgen.

Sohlund a. d. Spree. Beim Beerensuchen vom Blyg erschlagen wurde die bei ihrem Vater Pleische auf Besuch weilende Tochter Frieda aus Dresden. Die mit ihr gehende Frau Fischer erlitt schwere Brandwunden. Der Mann der Getöteten steht im Felde. Sie hinterläßt drei Kinder.

Zwickau. Auf einem hiesigen Kohlenwerk wurde der 62-jährige Bergarbeiter Gluck aus Schönfels von hereinbrechender Kohle verschüttet und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Rechnungen

empfiehlt

H. Rühle, Buchhandlung.



Die letzten Neutralen.

Immer häufiger kann man in den letzten Tagen in viererbändlichen Blättern lesen, daß es Zeit sei, durch verstärkten Druck, die letzten Neutralen in Europa zum Kriege zu drängen. Der Mailänder Corriere della Sera schrieb kürzlich, die Neutralen mögen sich hüten, den Viererband durch ihr schwebendes und unbefestigtes Verhalten zu reizen, in amerikanischen Blättern wird die Regierung ermutigt, die neu beschlossene Einschränkung der Lebensmittelversorgung mit aller Strenge durchzuführen, und in England jubelt die Presse, daß die Regierung abermals die Gefahrenzone erweitert und somit die freien Verkehrsbeziehungen der nördlichen Staaten und Hollands verringert hat. Es sagt sich alles felsam zusammen, um die Bedeutung der Worte des obengenannten Mailänder Blattes ins rechte Licht zu rücken, daß nunmehr endlich ernst gemacht werden müsse, daß es Zeit mit den Zeiten der Neutralität vorbei sei.

Ungeachtet ist seit dem Eintritt Amerikas in den Krieg die Lage der Neutralen durch Verminderung des freien Handelsverkehrs zu Gebote stehenden Schiffsraumes ver schlechtert worden. Wenn nun Amerika eine allgemeine Einschränkung der Ausfuhr von Lebensmitteln und Rohstoffen an die Neutralen ankündigt, so darf man darin die Wache Wilsons dafür erblicken, daß kein Anruf an die europäischen Neutralen, die Beziehungen mit Deutschland abzugeben, ungehört verhallt ist. Was man im Viererband jetzt will, ist, Länder wie Holland und die nordischen Staaten durch jenen Druck, der bezwecken soll, ihren Handelsverkehr mit Deutschland gänzlich einzustellen, in eine verzwieselte Lage zu bringen, sowohl wirtschaftlich als auch politisch.

Ein Bild hierzu geben in gewissem Sinne auch die Anträge in Amsterdam. Ihr Charakter ist, so wird in der holländischen Presse besonders erklärt, weit weniger durch wirtschaftlichen Notstand herbeigeführt, sondern hat sich immer deutlicher als rein politisch gezeigt. Es handelt sich um sogenannte Entschuldigungsbedingungen gegen die Ausfuhrpolitik der holländischen Regierung, nämlich um die Ausfuhr nach Deutschland. Und wenn noch nicht einleuchtet, welche Politik England mit Bezug auf die Neutralen jetzt befolgt, der wird vollständig klar geworden sein durch den Angriff, den jetzt englische Torpedojäger in niederländischen Gewässern auf deutsche Handelsschiffe unternommen. Diese bewußte und brutale Neutralitätsverletzung redet eine deutliche nicht mißzuverstehende Sprache.

Wenn man sich in Verbindung damit die Vorgänge in Spanien vergegenwärtigt, so bleibt kein Zweifel, auf was es unsern Feinden vornehmlich ankommt. Sie wollen Erregung und Unruhen in allen noch neutralen Ländern hervorzurufen. Die Mittel wechseln. Man wählt anders in der Schweiz, wieder anders in Schweden. Nur das Ziel, das weithin sichtbar, den Neutralen wohlbekannte Ziel ist überall das gleiche. Jede Schwächung der inneren und damit letzten Gades auch der äußeren Geschlossenheit der neutralen Nationen sieht man in England, auf alle Erfahrung sich stützend, als eine Schwächung der Neutralität selbst und des Willens zur Neutralität an. Wie weit die Viererbands-Mächte in Holland mit diesem System kommen werden, bleibt abzuwarten, aber eifrige Propaganda arbeitet auch neben den erwähnten Druckmitteln. Besonders verdient die amerikanische Tätigkeit Erwähnung. Man legt z. B. den Holländern dar, daß in Deutschland die Zukunft dem radikalen Sozialismus gehöre und somit der Entschädigung des Volkes. Für die kleineren Nachbarn des Deutschen Reiches werde sich hieraus nach dem Kriege eine juristische Gefahr ergeben und deshalb sei es für die Niederlande ebenso wie für die Schweiz ein Gebot wirtschaftlicher und sozialer Selbsterhaltung, sich den Westmächten anzuschließen, in welchen jene verwerflichen Theorien keinen Platz hätten und nie haben würden. (Die Begründung einer revolutionären Partei in Amsterdam, die offen den gewalttätigen Umsturz der staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung anstrebt, verleiht solcher Werbearbeit den nötigen Nachdruck.)

In England gibt man sich übrigens kaum noch Mühe, die selbstständigen Zwecke, die man mit der heimlichen und offenen Deke verfolgt, zu verhehlen. So plaudert die den Hoffreien nahe stehende Wochenchrift 'The Truth' (Die Wahrheit) aus, daß der Viererband plane, nunmehr Norwegen das Schicksal Griechenlands zu bereiten, nur mit dem Unterschiede, daß diesmal England die Durchführung der geeigneten Maßregeln übernimmt. Das Blatt meint, in Norwegen, wo man viererbandsfreundlich sei, werden sich keine großen Schwierigkeiten ergeben. England braucht die norwegische Küste dringend als Stützpunkt für einen Angriff auf die deutsche Küste. Deshalb müsse Norwegen zur Kriegserklärung an Deutschland und zur Teilnahme an Englands Seite gezwungen werden. Es bleibt abzuwarten, ob Norwegen sich das Schicksal Griechenlands bereiten läßt, oder ob die viererbandsfreundliche Stimmung dort tatsächlich so stark ist, daß England keinen oder doch keinen wesentlichen Widerstand findet. Was endlich Schweden anbelangt, so genügt es auf die Blätterstimmen der letzten Tage hinzuweisen, in denen — ohne Ausnahme — zum Ausdruck gebracht wurde, daß der erneute Druck Englands (durch Erweiterung der Gefahrenzone) und der Ver. Staaten (Ausfuhrverbot) das Land nicht zu dem verzweifelten Auswege eines Krieges mit Deutschland treiben werde. Schweden wird, das ist die allgemeine Stimme, die notwendigen Einschränkungen auf sich nehmen, aber sich nicht in den Krieg begeben lassen.

Die innerpolitischen Vorgänge der letzten Tage haben ein wenig untre Gedanken von den Ereignissen auf dem Weltbühnen abgezogen und das viele Gerüde von neuen Friedenssätzen hat uns in eine Stimmung versetzt, als ob wir bereits zum Frieden rufen müßten. Und doch erfordert der Ernst der Zeit, daß wir alle unsere Gedanken auf den Krieg richten, der jetzt in seine letzten Entscheidungen hinein reißt. Deutschland darf das keine Augenblicke vergehen.

M. A. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Verletzung der holländischen Neutralität.

In dem Übersall auf die deutschen Handelsschiffe in holländischen Gewässern wird noch amtlich aus dem Haag berichtet, daß die englischen Streiktruppen, die den Geleitzug deutscher Frachtschiffe an der holländischen Küste angegriffen haben, aus 19 bis 20 Torpedobooten und Torpedojägern bestanden haben. Vier deutsche Schiffe sind in den Grund gebohrt, drei sind gestrandet und zwei sind nach England aufgebracht worden. Von den gestrandeten Schiffen fanden zwei in Brand. Von den Besatzungen wurden sechs Mann getötet, ein Mann wird vermißt. Die Granaten der englischen Kriegsschiffe sind wiederholt auf niederländisches Gebiet gefallen, unter anderem auch auf das deutsche Internierungslager in Bergen. Einige Stück Vieh wurden getötet.

König Georg an die Kaffern.

Nach einer Reuters-Nachricht hat König Georg bei seinem Aufenthalt an der Front, einem Tage, der durch des Königs Besuch an der Front von größerer historischer Bedeutung war als jeder andere, zum ersten Male in den Annalen der britischen Geschichte 'Julius', 'Baluto', 'Kongonger' und 'Kaffern' empfangen und sie also angeteilt: 'Aber euerem Wert steht nur das meine Patrone und Soldaten, die in der Blut des Kampfes stehen. Aber auch ihr seid ein Teil meines großen Heeres, das für die Freiheit und den Frieden meiner Untertanen jeglicher Rasse kämpft. Ohne Munition können Armeen nicht kämpfen, ohne Lebensmittel können wir nicht leben. Ihr seid dabei behilflich, täglich diese Dinge zu senden, und ihr schlaendert eure Speere gegen den Feind, um seine Verschlechterung zu beschleunigen.'

Russischer Widerstand gegen die Offensive. Nach italienischen Blättern beharren gewisse Kreise in Rußland bei dem Widerstande

gegen die Offensive. Sowohl der Kriegsminister Kerenski als auch der Leiter der Offensive Brusilow erhielten Drohbriefe. Bei den Bolschewiken, die für das Feuer bestimmt sind, wurde Widerstand beobachtet. An der Front von Pinsk wurden Aufrufe verteilt, die zur Fahnenflucht und zum Kampf gegen die Bürgerlichen und zur Vertreibung des Landes aufriefen. Ein Regiment habe nach Wladiwostok von Japan- und Munitionsdépôt sich auf die Suche nach Japanern gemacht und über 2000 Mann gefangen genommen.

Die Entscheidungskämpfe im Osten.

Im Juli 1915.

Die jetzige Lage auf den Kriegsschauplätzen im Osten fordert ganz von selbst zu Vergleichen mit früheren Kriegsschicksalen auf dem östlichen Schauplatz heraus. Mitte Juli sind es gerade zwei Jahre, daß sich der große Umsturz vorbereitet, der zu dem Zusammenbruch der russischen Widerstandskraft und zum Rückzug der Russen aus Polen geführt hat. Die damaligen Ereignisse stehen in ursächlichem Zusammenhang mit dem Umsturz, der zur Abhebung des Jaren Anlauf gab und Rußland in den Strudel der Umwälzung und der Verwirrung gestürzt hat.

Seit Mitte Dezember 1914 hatte sich der Stellungskrieg auch auf dem östlichen Schauplatz entwickelt. Der Winter 1914/15 war mit Kämpfen ausgefüllt, bei denen es sich um den Besitz der Karpaten handelte. Die Ankünfte des russischen Millionenheeres gegen die Wäse dieses Gebirges waren unter juristischen Verhüllen getarnt. In Ostpreußen hatte Hindenburg durch die Winterkämpfe in Masuren den Feind aus dem Lande getrieben. In den ersten Tagen des Mai 1915 setzte der groß angelegte Durchbruch bei Gorlice-Zarnow ein, der unter Madenens Leitung zu einem durchgreifenden Sieg führte. Die russische Stellung am Nordfuß der Karpaten war ausgefallen, trotz heftigsten Widerstandes wurden die Russen aus Galizien und der Bukowina getrieben. Am 22. Juni fiel Lemberg in die Hände der Sieger. Hiermit war die Grundlage zu einem mächtigsten großen Entschluß auf unserer Seite gelegt. Die Zeit des Stellungskrieges schien vorüber, die freie Bahn des Bewegungskrieges eröffnete sich verheißungsvoll und siegesgewiss vor uns.

Mitte Juli 1915 legten sich die deutschen, ihnen zur Seite die österreichisch-ungarischen Heere mit der Absicht in Bewegung, das im Festungsgebiet Warschau—Zwangorod—Wrest-Pilomst—Grodno befindliche Hauptheer zu umklammern. Hierzu waren drei Heeresgruppen gebildet worden:

1. im Norden unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg,
2. in der Mitte unter Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern,
3. im Süden unter Generalfeldmarschall von Raden.

Zwischen den Heeresgruppen Madensen und Prinz Leopold besand sich die zunächst noch selbständige Armeekorps Woytsch.

Die deutsch-österreichisch-ungarischen Heeresbewegungen vollzogen sich vom 15. Juli ab planmäßig nach den hochgestellten Zielen. Sie zielfelten in dem Fall von Warschau und der polnischen Festungen und mit der Klammung Polens durch die russische Heere. Das dem Fall Warschau (am 23. Juli) folgte, war nur noch das Zurückfluten des russischen Heeres nach Osten. Die polnischen Festungen fielen Schlag auf Schlag in die Hände der Sieger, das russische Heer wich unter einem Verlust von mehr als 300 000 Gefangenen und ungefähr 3000 Geschützen nach Osten hin aus. Als die Franzosen und Engländer Ende September ihre großen Angriffe in Westfrankreich ansetzten, fehlte die Unterstützung durch einen Ausfallangriff auf der Ostfront. So scheiterten die Vorstöße der Westmächte vollständig. Gleichzeitig ergab sich somit eine Niederlage unserer Feinde im Westen und Osten. Wenn man von mancher Seite behauptet hat, daß die große Umwälzung auf dem östlichen Kriegsschauplatz, die Mitte Juli 1915 angelegt wurde, noch mehr Erfolg hätte haben können, so beruht dieses Urteil auf einer Ver-

rennung der Lage. Was damals von uns erreicht worden ist, stellt eine Höchstleistung dar. Den Entschluß den Krieg bis auf diese Stunde das Gepräge verliehen hat: Überlegenheit im Siegesvertrauen auf allen Fronten.

Wenn nun heute die Russen große Entschlüsse im Osten melden und wenn englische und französische Blätter die Verbündeten zu ihren großen Siegen beglückwünschen, so müssen wir, was wir haben zu halten haben. Wie im Westen, so stehen auch im Osten die Russen unter Truppen unerschütterlich fest. An dieser Tatsache vermag es auch nichts zu ändern, wenn die russische Offensive unter ungeheuren Verlusten einige Anfangserfolge zu verzeichnen hat.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Hauptauschuss und Verfassungsausschuss des Reichstages werden im jetzigen Tagungsabchnitt keine Sitzung mehr abhalten. Der Hauptauschuss hält es nach dem Ratsbeschluss nicht für angebracht, mit dem neuen Reichstanzler einen verhandelbaren Takt zu verhandeln, sondern es ist angemessen, daß der Reichstanzler zunächst der Öffentlichkeit sein Programm entwickelt. Der Verfassungsausschuss hat überdies das Recht, jederzeit, auch während der Vertagung, zusammenzutreten und wird von diesem Moment an die Notwendigkeit vorliegen, Gebrauch zu machen. Man ist im Hauptauschuss übereinstimmend gekommen, sich auch für die Zwischenzeit zur Wiederberufung des Reichstages im September, jederzeit bereitzustellen. Ein Ausschuss des Verfassungsausschusses soll sich zum Wiederzusammentritt des Reichstages für die Umgestaltung der Reichsverfassung notwendigen Vorarbeiten erledigen.

* Wie die schließlichen Blätter berichten, sind mit dem letzten Austauschtransport auch 50 deutsche Zivilgefangene zurückgeführt, darunter 21 Frauen und eine Anzahl Kinder, die im Kriegsbeginn von den Franzosen aus Frankreich mitgeschleppt und seither in Frankreich in Gefangenschaft gehalten worden sind. Sie erklärten, daß teilweise die Verhandlung in Frankreich schrecklich gewesen sei und daß sie bis zuletzt nicht von Hunger haben leiden müssen, sondern sogar durch das Aufwachen durch das Publikum und durch das Aufwachen durch das Publikum ausgelebt gewesen seien.

Frankreich.

* Nach langer Debatte hat die Kammer den Gegenteilmassnahmen, wonach die Pariser Steuer, die persönliche Mobilsteuer, die Löhne- und Frachtersteuer ab 1. Januar 1918 abgesetzt werden sollen.

England.

* In einer Sitzung des Obersten Geheimrates hat König Georg jeterlich auf seinen deutschen Titel — er ist Herzog und Prinz von Braunschweig-Lüneburg und Herzog von Sachsen-Coburg und Gotha — Verzicht geleistet und dafür den Namen Windsor angenommen. Die englische Deutschensprache hat damit ihr Ziel erreicht.

Italien.

* Römische Blätter behaupten, eine Versammlung der internationalen Hochfinanz, die in der Schweiz stattgefunden habe, hätte beschlossen, der Friede sei durch Preisgabe der Türkei, Belgiens und Serbiens anzuführen. Frankreich würde Kasch-Atschiung zurückhalten.

Rußland.

* Der Bittwart in Rußland wird immer unlässlicher. Anzeichen unter dem Druck der sozialistischen Strömungen sind der bürgerliche Minister, darunter der Finanzminister zurückgetreten. Unterdessen nimmt die allgemeine Anarchie zu. Eine Versammlung von Anarchisten beschloß das Todesurteil über Kerenski. Große Menschenmengen belagerten das Gefängnis und verlangen die Freilassung der Späher für Deutschland beschuldigten Personen. 500 Originalüberbrecher brachen aus dem Hochhaus aus. Die Regierung diesem Treiben gegenüber vollständig ohnmächtig.

Die eiserne Not.

1) Kriegstroman von G. v. Brodorski.

Sabine nahm sich nicht die Zeit, diesem Umstände nachzudenken. Ihr Beruf heischte ihre volle Kraft und ließ ihr oft auch des Nachts keine Ruhe.

Fast täglich kamen neue Verwundete. Das große Gebäude war jetzt fast bis unter das Dach mit armen, lährenden Menschenkindern gefüllt. Hundert Stimmen riefen nach Sabine, boten um irgendeine Dienstleistung, um ein freundliches Wort an Eltern und Geschwistern dabeim.

Es blieb wenig Zeit für den einzelnen. Alle wollten bedient sein, alle waren bemitleidenswert, alle brauchten Hilfe.

Anfang Oktober kam ein neuer Schub: Angehörige einer Panzersonne, unter denen eine Explosion schreckliche Verwundungen angerichtet hatte.

Ein paar wurden in freigeordneten Betten des Saales untergebracht, in dem Sabine tätig war.

Sie hatte sich fast ihrer starken Nerven gerahmt, hatte mitleidig die Köpfe geudt, wenn eine der Wunden bei einer Amputation ohnmächtig geworden war: jetzt, als sie einem der Verwundeten ins Gesicht sah, schloß sie sich schwer auf den Mund des Bettes, und es war ihr, als verlor sie den Boden unter den Füßen.

Ein paar Arme stiegen sie auf, und sie wurde auf einen Stuhl niedergedrückt.

„Sie haben sich erschreckt,“ sagte eine sanfte

Stimme neben ihr. „Bitte sammeln Sie sich einen Augenblick.“

Sabine hob den Blick und sah in das blaße Gesicht der Schwester Franziska. Dann trat wieder das entsetzte Anblick des Verwundeten vor ihre Seele, mit der breiten Wunde über den Augen, unter der ein dunkelroter Streifen hervorleuchtete. Nicht der Anblick an sich hatte sie ihrer Kraft beraubt, sondern die grauenvolle Vorstellung, die sich an diesen Anblick geknüpft hatte.

Mit einem scheuen Seitenblick streifte sie das Bett des Verwundeten.

„Es ist entsetzlich,“ flammelte sie.

Schwester Franziska drückte sie wieder auf ihren Stuhl nieder.

„Sehen Sie jetzt nicht hin,“ hat sie. „Sie müssen sich erholen. Der arme Mann ist blind geworden,“ sagte sie leise hinzu. „Alles durch die furchterliche Pulverexplosion.“

Sabine schüttelte lächelte auf.

„Das ist ja — das ist —“

„Das ist Krieg,“ sagte die ruhige, sanfte Stimme neben ihr. Sabine erinnerte sich plötzlich an Schwester Franziskas Unterhaltung mit dem Verwundeten. Wie seltsam gefast sie heute war.

„Sie haben auch Angehörige dranhin, Schwester Franziska?“

In das Gesicht der Angeredeten zog eine helle Röte. Um ihre Mundwinkel zuckte es schmerzhaft.

„Wer ist unter uns, der nicht irgend etwas Liebes im Feld hätte?“

„Es lag eine gewisse Abwechslung in ihrem Ton-

fall, die Sabine verlor. Sie erhob sich von ihrem Stuhl.

„Nun geht es wieder, denke ich. Ich danke Ihnen für Ihre Güte.“

In die sanften Augen der jungen Pflegerin trat auf einen Augenblick ein Ausdruck, der beinahe liebevoll auslachte.

„Sie sind mir nicht zu Dank verpflichtet,“ sagte sie kurz. Dann wandte sie sich ab und ging zu ihren Kranken.

„Seltsam,“ dachte Sabine. „Sie muß viel erlebt haben und ist vielleicht sehr unglücklich.“

Und wieder, wie schon früher einmal, packte sie das Mitleid mit dem blaffen, vergrämten Gesicht.

„Ich will versuchen, sie näher kennen zu lernen,“ nahm sie sich vor. „Vielleicht kann ich ihr helfen.“

Am Abend setzte sie sich an das Bett des Verwundeten mit den verbundenen Augen.

Es war ein junger Lehrling von irgendwo aus dem Osten, der keine Angehörigen hatte außer einer alten Mutter, die er unterhielt.

„Sie weiß es noch nicht,“ sagte er. „Sie soll nicht erschrecken, denn der Schreck könnte ihr schaden. Im Straßburger Lazarett, wo ich bis jetzt gelegen habe, hat ein genehmer Santerad sie mit ein paar Zeilen in meinem Namen benachrichtigt, daß ich verwundet wäre und fürs erste nicht schreiben konnte. Mit dem Schreiben wird's nun wohl für immer vorbei sein.“ Er lächelte bei den letzten Worten.

Sabine lächelte.

Dieser lächelnde Mund unter den verbundenen Augen hatte etwas Herzzerreißendes.

„Kann ich irgend etwas für Sie tun?“

„Wenn Sie für mich schreiben wollten, Schwester. Meine Mutter hat so lange keine Nachricht von mir, und sie sorgt sich vielleich.“

Sabine holte sich Feder und Papier und setzte sich wieder zu ihm an sein Bett.

Der Verwundete ditierte.

Sie schrieb von einer „leichten Verwundung“, die schon auf dem Wege der Besserung war, ihn aber dienstuntauglich und wachseinschließend untauglich machen würde, sein Amt wieder übernehmen. Sie schrieb ferner, hoffnungsvolle Worte von einer frohen Zukunft, die der Mutter bereiten wollte, vom glücklichen Wiedersehen in nicht allzu fernem Zeit.

„Was für eine Lebenskraft muß in unterm Volke stecken,“ dachte sie dabei, während sie das verstimmelte Gesicht des jungen Soldaten schaute.

Und sie stellte sich die alte Frau vor, wie sie mit zitternden Händen den Brief öffnete und die alten müden Augen unruhig über die Zeilen gleiten ließ.

„Wie glücklich bin ich, daß ich mit Ihnen kann,“ dachte sie wieder, „und wie glücklich daß ich soviel große und heilige Empfindungen mitleiden darf.“

Im Hintergrunde wanderte Schwester Franziska leichten und leichten Schrittes durch den Saal, mag das Fieber und rüde die Pfiffe recht.

Sabine folgte ihr mit den Augen.

Wie sie so zwischen den Betten

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Volks

Warten
nach einer
die gelten
lang der R
lang als E
lang sie E
lang vom E
lang und er
lang. Als E
lang wie E
lang in fam
lang 08 W
lang hierm
langständig

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man hunde
wagte Man
eine Hand.
die wolle e
vermählte
Viele L
langam ne
in ihm
lang den s
die Nu
schloßen i
Lepedoboo
lang schre
Lotte.
„A
wurde mit
erlebte hin
wäre des S
wie die Mo
Gallaninon
der frühere
wäre ein
wie zwei E
eine Meer
eine Meer
eine Meer
aufhalten.
schloß un
schloß un
Der L
schloß ab.
wie über
man's D
lang nicht
schloß die P

Abfch

Wie a
Gene a
den Augen
meiner
bei, mich
Wagner Be
Die
schönen St
schloß un
Weisen un
Straße Nr
Waldespr
die Bräute
kann,
Wald
vermehrt
Wagen em
Dank die
man ihr ve
den sich b
nicht we
wurde von
aussehen.
dem Wald,
manir werd
man offen
Wannanzug
ergriffen de
schloß un
haben. Er
Spielbann
schloß un
haben. Wi
haben und
kann. Ein
schloß sich
Waldespr
Schloß un
man h

Abschied von Griechenland.

Wie König Konstantin das Land verließ.

Die Frauen des Dorfes hatten ihre Kleider angezogen, weiße Schleiern angezogen und sich längs der Kirchenmauer aufgestellt. Endlich wurden aus der Straße Kräftige sichtbar. Zur Zeit erschien der Kaiserpräsident Jannis, dann erkannte man die Prinzen, den neuen König, der verwirrt war, dann wurden zu den Blumen auf dem Wege noch neue Blumen gedrosen, und nun sah das Automobil des Hofmarschalls. Er sah verwirrt und ziellos umher. Dem nächsten Augenblicke entstieg die Königin mit ihrer Familie. Damit die kleine Prinzessin nicht weinte, hatte man ihr versprochen, daß ihr Lieblingsnagelohr nachgeholt würde. Und darum hielt sich das kleine Mädchen fest und umarmte sie eine große Dame. An dies wurde von der Verammlung noch ruhig mitgesehen. Dann aber ertönen Schreie auf dem Platz, Stöße, die immer lauter und zahlreicher werden: „Konstantin! Konstantin!“ Konstantin ist in einem offenen Auto angekommen, in welchem die Königin und weiße Mägen. Er ist sichtlich erschrocken von dem Anblick der Leute, die ihm entgegen und der Freunde, die sich verlammt haben. Er steigt aus, um zu Fuß bis zum Hofmarschall zu gehen und jedem die Hände zu drücken. Der Chauffeur des Königs hat nasse Augen. Witten auf dem Wege bleibt der König stehen und blickt vor sich hin, in Gedanken verloren. Ein kleines Mädchen aus dem Volk hat sich über eine Mauer und streckt ihm einen Blumenstrauß entgegen. Konstantin macht einige Schritte und nimmt die Blumen. Nun sitzen hundert Getreue zu Konstantin hin, ein langer Mann tritt vor ihm nieder und küßt ihm die Hand. Der König macht eine Bewegung, als wollte er sagen: „Seid vernünftig, die unvernünftige Stunde ist gekommen.“

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Frauen des Dorfes hatten ihre Kleider angezogen, weiße Schleiern angezogen und sich längs der Kirchenmauer aufgestellt. Endlich wurden aus der Straße Kräftige sichtbar. Zur Zeit erschien der Kaiserpräsident Jannis, dann erkannte man die Prinzen, den neuen König, der verwirrt war, dann wurden zu den Blumen auf dem Wege noch neue Blumen gedrosen, und nun sah das Automobil des Hofmarschalls. Er sah verwirrt und ziellos umher. Dem nächsten Augenblicke entstieg die Königin mit ihrer Familie. Damit die kleine Prinzessin nicht weinte, hatte man ihr versprochen, daß ihr Lieblingsnagelohr nachgeholt würde. Und darum hielt sich das kleine Mädchen fest und umarmte sie eine große Dame. An dies wurde von der Verammlung noch ruhig mitgesehen. Dann aber ertönen Schreie auf dem Platz, Stöße, die immer lauter und zahlreicher werden: „Konstantin! Konstantin!“ Konstantin ist in einem offenen Auto angekommen, in welchem die Königin und weiße Mägen. Er ist sichtlich erschrocken von dem Anblick der Leute, die ihm entgegen und der Freunde, die sich verlammt haben. Er steigt aus, um zu Fuß bis zum Hofmarschall zu gehen und jedem die Hände zu drücken. Der Chauffeur des Königs hat nasse Augen. Witten auf dem Wege bleibt der König stehen und blickt vor sich hin, in Gedanken verloren. Ein kleines Mädchen aus dem Volk hat sich über eine Mauer und streckt ihm einen Blumenstrauß entgegen. Konstantin macht einige Schritte und nimmt die Blumen. Nun sitzen hundert Getreue zu Konstantin hin, ein langer Mann tritt vor ihm nieder und küßt ihm die Hand. Der König macht eine Bewegung, als wollte er sagen: „Seid vernünftig, die unvernünftige Stunde ist gekommen.“

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

Die Leute schreien. Konstantin schreitet langsam weiter, fünf oder sechs Leute klammern sich an ihn in einer Art Fanatismus. Als der König den Kalendarm erreicht hat, fällt alles ab die Seite. Totenstille, nur hier und da ist Schreien hörbar. Vor der Mole waren zwei französische Schiffe, daneben zwei französische Kreuzerboote mit französischen Flaggen. Der König schreitet weiter inmitten der Intendanten. Konstantin, Konstantin! wird gerufen und geküßt. Der Schmerz hat jede Sprache hinweggefegt. Wäghing schweifen die Worte des Königs von der Wange zur Lippe der Mole, wo zwei französische Offiziere in Uniformen wie Statuen stehen. Der eine ist der höhere Marineattaché in Griechenland, der andere ein Infanterieoffizier. Sie erscheinen wie zwei Schatten, zwischen denen der König wie Meer schreit, um in das Boot zu steigen. Einige Bergwerkleute hängen Konstantin am Arm. Konstantin macht sich mit einer langsamen Bewegung los. Der Motor beginnt zu rattern, das Boot hebt ab. Von der Mole schwingen sich die Worte über's Meer hinaus: „Konstantin! Konstantin!“ Das Boot wird immer ferner, der König steht aufrecht und nimmt noch einmal Abschied die Mägen ab. Dann ist er verschwunden.

händigen Provisorien abgeben und, nachdem ihr Kofferpostamt aufgehoben ist, die Karten vom Provisorium wieder abzurufen.

Das Wachsen und Reifem der Getreide des Jahres 1917 in in östliche Weltwirtschaft genommen worden. Die Reichsfläche für Getreide und Obst hat an ihre Landbestellen ein Schreiben geschickt, nach dem die orientierten Fabrikate schrittweise auf die einzelnen Bundesstaaten verteilt werden, die sie zur Unterbreitung wieder an die Kommunalverwaltungen abgeben. Die Zwangsverteilung erstreckt sich auch auf die Waren, die von Städten, Berufen und Einzelpersonen auf eigene Rechnung gegen Bezahlung bei den Fabriken hergestellt werden. Jeder vertragsmäßige Verkehr ist schon jetzt der Strafe unterliegt.

Zu den Unruhen in Finnland.

Finnland ist dem Beispiel des ukrainischen Volkes in Rußland gefolgt, die finnische Landbau hat mit großer Mehrheit beschlossen, Finnland selbständig zu machen. Es ist dies ein Ereignis von außerordentlich weittragender Bedeutung, das in der ganzen Welt, wo seit Jahrzehnten warme Sympathien für



dieses unter russischer Gewalt lebende Volk bestehen, ein freudiges Wiedersehen finden wird. So zeigt sich, daß die russische Revolution nicht nur Rußland vom Absolutismus, sondern auch seine Fremdbücker von einer absoluten Zusammengehörigkeit mit einem Reich befreit hat, die sie Jahrhunderte hindurch nur mit inneren Widersätzen haben dulden müssen und gegen die sie sich bisher vergeblich auflehren haben.

Von Nah und fern.

Goldspenden des Königs von Bayern. Der König von Bayern hat verfügt, daß sowohl aus dem königlichen Privatvermögen als auch aus dem Staatseigentum befindlichen Schatzkammer die geeigneten Wertgegenstände aus Gold für die Zwecke der Gold- und Schmucksammlung des Reiches abgegeben werden sollen. Es handelt sich bei den ausgewählten Gegenständen, die für die Goldsammlung des Reiches zur Verfügung gestellt werden, um außerordentlich wertvolle Stücke.

Hindenburg gegen das Niedersachen. Als unter Hindenburg bei seinem jüngsten Aufenthalt in Berlin vor dem Großen Generalstab aus dem Kraftwagenstieg, sammelte sich eine große Menschenmenge, die mit der Befestigung, neu durchschalten zu wollen, ein Hoch auf den Feldmarschall ausbrachte. Der Sieger von Tannenberg antwortete: „So ist es recht! Wie müssen durchhalten; denn sonst würden unsere Feinde uns vernichten. Ich warne daher vor den unglücklichen Niedersachern; die laßt in eurer Mitte nicht hochkommen, die Schaden dem Vaterlande unendlich.“

Mehl für Gold. Amtshauptmannschaft und Stadtrat von Jittau machen bekannt, daß jeder, der in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August Goldmünzen abgibt, für je 10 Mark außer dem Geldwert ein Pfund ausländischen Roggenmehls zum Preis von 1,25 Mark erhält. Mehr als fünf Pfund werden an eine Person nicht abgegeben.

Brand im Wilseder Naturschutzpark. Wie aus Hannover gemeldet wird, entstand beim Dorf Wilsen, das hart am Rand des Wilseder Naturschutzparks liegt, vermutlich infolge des Verfalls von abtrocknender Feldwanderer ein Waldbrand, der sich schnell ausbreitete und

glaube, nach dem Kriege können wir alle miteinander in ein Lager mitwandern. Johannes ist seit ein paar Tagen auch nicht; es sieht ganz so aus, als ob er die Wägen bestimme.“

„Sie sprachen die Worte in der Erregung hastig und abgerissen heraus. Sie wußte, daß ihr Mann an jede Veranlassung um den Sohn, den er leidenschaftlich liebte, sofort eingehen würde.“

„Das Grotenius war bleich geworden.“

„Johannes? Herrgott!“

„Es ist ja nicht gesagt, daß es etwas Schlimmes ist.“

auf den Park übergriff. Die darin liegenden Ortschaften Meningen und Beitel konnten nur mit Mühe gerettet werden. 400 Harburger Miniere wurden zu Hilfe geholt. Erst nachdem mehrere tausend Morgen dem Brand zum Opfer gefallen waren, gelang seine Eindämmung. Viele unerledigte Naturdenkmäler sind vernichtet worden und der größte Teil der dort hausenden Tierwelt ist in den Flammen umgekommen.

Für Erhöhung des Butterpreises. Eine vom weipreuchischen Butterverwalterverband in Graubünden einberufene, von 300 Rollefabrikanten besetzte Versammlung nahm eine an den Oberpräsidenten gerichtete Entschlüsselung an, in der die Erhöhung des Butterpreises dringend verlangt wird, damit die Erzeugung keine Verluste mehr erleide.

Wiedereröffnung der Warschauer Hochschulen. Im Oktober wird an beiden Warschauer Hochschulen die Lehrtätigkeit wieder aufgenommen werden. Alle früheren Studenten müssen sich von neuem bei ihren Fakultäten einschreiben lassen.

Unwetterverheerungen in Frankreich. Nach einer Meldung des „Matin“ aus Le Creusot, dem französischen Eisen-, wo sich die bekannten Schmelzereien und Kohlengruben befinden, wütete in der Stadt und deren Umgebung ein heftiger Wirbelsturm. Viele Gebäude wurden beschädigt, ganze Straßenzüge unter Wasser gelegt. Auf dem Lande zerstörte das Unwetter alle Kulturen, die Anbauflächen auf die Erde vernichtet; viel Vieh wurde vom Blitz erschlagen. Auch in Dijon und im Bretengebiet wurde durch Unwetter sehr großer Schaden verursacht.

Neue schwedische Briefmarken. Die schwedische Generalpostverwaltung hat eine neue Reihe von Postwertzeichen drucken lassen, die die ziemlich ungewöhnlichen Wertbeträge von 1,95 Kronen und 2,12 Kronen aufweisen und vor allen Dingen für die Freimachung von Postpaketen nach Ausland bestimmt sind. Diese neuen Sammelgegenstände sind jedoch nicht durch vollkommenen Neudruck entstanden, sondern sie sind dadurch hergestellt worden, daß der neue Wertbetrag durch Abdruck in dunkelblauer Farbe auf die gewöhnlichen Briefmarken von 5 Kronen mit dem Bild des Königs Gustav ausgetupelt worden ist. — Für Sammler also wertvolle Stücke!

Fünzig Millionen Brandschaden. In Drontheim brach nachts in einem Lager englischer Durchschneider Feuer aus, das sich rasch ausdehnte und auch das Holzgebäude einäscherte. Der Schaden beträgt etwa fünfzig Millionen Kronen.

Das Schicksal des Czaren. Wladimir Burzew, der vor Kriegsausbruch jahrelang von Paris aus das Jarentum beklämpfte, verlangt jetzt in Petersburg, daß der Ex-Kaiser Nikolaus vor ein Schworenengericht gestellt werde, um sich öffentlich zu verantworten, und daß er im Falle der Verurteilung für immer aus Rußland ausgewiesen werde.

Gesundheitspflege.

Schütze eure Augen! Eine verlässliche Augenpflege soll schon in den Schuljahren beginnen, wobei dem weissen Menschen der Grund zu Erkrankungen, wie Kurzsichtigkeit, Schwachsicht, erhöhte Netzhauterkrankung, gelegt wird. Man darf aber nicht dem Irrtum verfallen, daß die Augenpflege sich direkt auf die Augen erstreckt, sondern es erfordert dieselbe auch eine gesunde Körperpflege, da das Auge ein Organ ist, welches mit allen Systemen des Organismus in einem engen Wechselverhältnis steht, von den Zuständen des Herzens, Blutes und Ernährungslagens abhängig ist, und viele Augenkrankungen von Unterleibserkrankungen, Darmstörungen, Nervenalterationen usw. herorgehen und unterhalten werden. Die praktische Vorbedingung einer allgemeinen Gesundheitspflege wird deshalb auch immer eine Augenpflege sein. Was nun aber das Verhalten in direktem Bezug auf das Sehorgan betrifft, so gelten folgende Hauptregeln. Man freize die Sehkraft nicht übermäßig und zu lange Zeit an; besonders bei zu grellem und zu kurz dämmendem Lichte, arbeite wie bei Lektüre, unruhiger Flamme und lasse es niemals bis zum Gefühle der Augenentzündung kommen. Das Sehorgan verlangt seine nötige Ruhe, vieler Zeitpunkt, der nicht überschritten werden soll, tritt ein, wenn das Auge kurzzeitiger wird und

man das Objekt derselben näher bringen muß, um wie sonst klar zu sehen; wenn das Gefühl von Schwere in den Augenlidern oder eine drückende Spannung in der Augenregion bemerkbar wird, die Überanstrengung zu vermeiden oder sich zu erholen, wenn das Sehnen der Augen befeuchtet wird, die Empfindung von Hitze in die Augen tritt, die Augen das Gefühl der Trockenheit und das Bedürfnis öfteren Schließens und Blinkens kundgeben. Man höre mit der Arbeit auf, schließe die Augen, blicke dann in eine mäßig erhellte Ferne und namentlich mache man einen Gang ins Freie, sobald die Augen nicht mehr hoch sind. Man sehe weiter nicht zu nahe auf das Objekt der Arbeit, wodurch Kurzsichtigkeit erzeugt wird, auch blicke man nicht auf schwaches Licht, Schatten und Form wechselnde, bewegliche Körper, nicht auf weisse Flächen, auf das Feuer im Ofen usw., man lasse die Augen oft ein Quilbad in freier Natur nehmen, indem man in die Ferne auf grüne Büsche, Bäume und Sträucher blickt und sie sich dabei im Nah- und Fernsehen. Ist man einmal kurz- oder fernsichtig geworden, so ist man in der Wahl der Augengläser sehr vorsichtig, Sportarten ist hier nicht an der Stelle, denn durch mangelhafte unpassende Brillen und Anstrengung hat sich schon mancher ein dauerndes Augenleiden gebildet.

Vermischtes.

Die Heidenklode von Bethel. Unter den Kloden, die jetzt von den Tärmen geholt und für den Kriegsdienst mobilisiert werden, befindet sich auch eine, die mit der Wiffions- und Kolonialgeschichte in engem Zusammenhang steht. Sie hing bisher in einem der Räume der Pionskirche in Bethel bei Bielefeld, jener weltbekannten Musteranstalt für Kolonialkinder, die Harrer von Bodelschwingh, der Sohn des bekannten früheren Staatsministers, ins Leben rief. In den vier Jahren war eine kleine Christengemeinde in Südafrika, die von Stellenbosch, auf den Gedanken gekommen, aus Dankbarkeit für die Unterstützung, die aus Deutschland kam, der Kirche von Bethel eine Klotz zu schenken. Damalige Berichte wissen zu erzählen, mit welcher rührenden Eifer die eben erst zu Christen gewordenen Schwärzen aus ihren kleinen Ersparnissen Gelder listeten, bis die erforderliche Summe zusammen war. Am 15. Februar 1888 wurde dann die Klotz geweiht, und nun wird sie, die aus Opfergaben von ehemaligen Heiden entstand, auf dem Altar des großen deutschen Vaterlands, von dem aus die Südafrikaner erstmalig das Licht der Kultur erhielten, dahingeeopfert.

Endlich die Kriegursache entdeckt. In der „Neuen Posten“ verbreitet sich Professor W. Wille in einem längeren Artikel über das Abreinstimmen zwischen Sonnenflecken und Krieg. Der Professor hat alle Tabellen für Sonnenflecken seit dem Jahre 1750 studiert und dabei herausgefunden, daß alle großen Kriege mit ausfallenden Minimen in der Sonnenfleckenkurve zusammenhängen. So war es im Siebenjährigen Kriege, während der napoleonischen Kriege und auch im jetzigen Weltkriege. Der Professor behauptet, daß die Sonnenfleckenkurve mit starken magnetischen Stürmen zusammenhängen und daß man andere klimatische Veränderungen als Ursache der Sonnenflecken betrachten muß. Wenn die Menschen zu wenig radioaktiv bestrahlt würden, so würden sie abnorm im Gehirn und diese Ursache äußert sich durch den Krieg.

Schlangenplage in Frankreich. Man kann sich nicht mehr der Gänze verschließen, heißt es in einem legenden Bericht des „Gaulois“, daß der Krieg die Vermehrung des Schlangengeschlechtes in unerwarteter, stellenweise fast ungläublicher Umfang erweitert hat. Ganz besonders die durch ihren giftigen Biß gefährlichen Vipern haben sich in allen französischen Provinzen in großer Menge entwickelt. Auch hier ist das eigentliche Schuldige der Menschenmangel, denn seit mehr als zwei Jahren wurden die Vernichtungsfeldzüge gegen die Schlangengestirke so gut wie gänzlich vernachlässigt. Das Blatt empfiehlt allen Leuten im Falle eines Schlangengeschlechtes unverzüglich Selbsthilfe, die darin besteht, daß man oberhalb des Bisses eine feste Binde anbringt, um ein weiteres Vordringen des Giftes in den Blutkreislauf zu verhindern, bis ein Arzt zur Stelle ist.

„Was haben diese Monate seinen armen Herzen getan,“ dachte sie. „Diese entsetzlichen Kriegsworte.“

Beate wandte sich zu ihr und fiel ihr schluchzend in die Arme. Sabine mußte sie stützen, aber sie tat es mit einem gewissen Unwillen gegen die Schwägerin. Der ganze Klutritt war ihr unendlich peinlich.

Ganz war ins Nebenzimmer gegangen und telephonierte nach dem Arzt.

„Er ist so ungerecht,“ schluchzte Beate. „Mir zu sagen, ich hätte meine Pflicht nicht getan.“

„Wahrscheinlich! Heute lang das Wort zum zweiten Male an Sabines Ohr. Sie dachte an ihre Unterhaltung mit dem jungen verurteilten Studenten. Der hatte auch von Pflicht gesprochen und davon, daß man dieses Wort erst draußen im Felde recht verstehen lerne.“

Sie konnte sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß Hans mit seinen Vorwürfen recht hatte. Beate hatte aber ihrer nervenanstrengenden und zerstreuten Tätigkeit im Namen der guten Sache das eigene Kind vernachlässigt, das zu hüten ihre Pflicht gewesen wäre.

Sie gedachte der Nachmittage, an denen sie selbst bei dem kleinen Johannes gefaselt und ihm vom Schützengraben erzählt hatte, und empfand eine tiefe Befriedigung bei der Erinnerung daran.

Der Arzt kam. Es wäken keine Malern, erklärte er, nur eine leichte Entzündung, die dem Kinde in den Wiederaufbau und bei prompter Behandlung in ein paar Tagen vorübergehen würde.



10 Mark Belohnung

zahlen wir demjenigen, der uns die Spitzbuben, welche uns das Futter im Vorkriegsmaße, so namhaft macht, daß wir gerichtlich vorgehen können.

Parfisch und Vogt
als Pächter.

Ausdrucke auf Trauer-Schleifen

Trauerbriefe

und Trauerkarten nebst Briefhüllen innerhalb 2 Stunden

Buchdruckerei **Hermann Rühle**
Ottendorf-Okrilla

Meine **Waschmaschine**
Modell 1913



ist aus Stahlblech gefertigt und im Vollbade verzinkt, daher absolut und dauernd dicht, ein Auslaufen durch Eintrocknen ist unmöglich. Kein Reissen, kein Faulen. Die Maschine ist aussen mit einem äusserst haltbaren Lacküberzug versehen, deshalb eine sehr leichte Reinigung. Der Korb aus Hartholzkristall ist herausnehmbar. Bequeme und sichere Befestigung der Wringmaschine. Das Drehen kann ein Kind verrichten.

Verlangen Sie bitte Liste sofort gratis von **Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449**
Grosse Zwingerstrasse 18.
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Stralsunder Spielkarten
empfiehlt **Hermann Rühle.**

Wöhlers TABLETTEN

Schützen unsere Krieger vor Erkältungen. Sie löschen den Durst; sie erfrischen auf dem Marsche. Sendet Wöhler-Tabletten an die Front als **Liebesgaben**

Feldpostbriefe
mit Wöhler-Tabletten kosten in allen Apotheken und Dragerien Mk. 2.— oder Mk. 1.—

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

- | | | |
|---|--|--|
| <ul style="list-style-type: none"> □□□□□□□□□□ □ Privat-Drucksachen: □ Einladungen, Menus □ Programme, Tanz- □ Speise- u. Weinkarten □ Hochzeitszeitungen, □ : : Festlieder, : : □ Visit-, Verlobungs- u. □ Glückwunschkarten, □ Vermählungs- und □ : : Traueranzeigen : : □ Danksagungen etc. □□□□□□□□□□ | <p>◆
Eine vornehm aus-gestattete Druck-sache verfehlt nie ihren Zweck.
◆</p> | <ul style="list-style-type: none"> □□□□□□□□□□ □ Geschäfts-Drucksachen: □ Formulare, Tabellen, □ Briefbogen, Kuverts, □ Rechnungen, Post- □ karten, Lieferscheine □ : : Paketadressen, : : □ Quittungen, Adress- □ karten, Reise-Avisé, □ Wechsel, Zirkulare, □ Prospekte, Kataloge □ Preislisten etc. etc. □□□□□□□□□□ |
|---|--|--|

Geschmackvolle Ausführung .: Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Auflagen in kürzester Zeit

Hähners Badewannen



mit und ohne Heizung. Geringster Wasserverbrauch. Solid geschweisste Verbindungsstellen. Im Ganzen verzinkt von Mk. 20.— an. Ferner **Volkswannen** von Mk. 13.— an empfiehlt **Bernhard Hähner, Dresden-A. Nr. 449, Grosse Zwingerstrasse 13.**
Zu haben in verschiedenen Geschäften der Branche.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig u. Wien

- Atlas zum Kriegsschauplatz 1914/16.** 18 Karten-Blätter mit 20 Haupt- und 18 Nebenkarten aus Meyers Konversations-Lexikon. In Umschlag zusammengebunden. 1 Mark 50 Pfennig
- Duden, Rechtschreibung d. deutschen Sprache** und der Fremdwörter. Nach den für Deutschland, Österreich und die Schweiz gültigen amtlichen Regeln. Neunte, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. In Leinen gebunden. 1 Mark 50 Pfennig
- Fremdwort und Verdeutschung.** Ein Wörterbuch für den täglichen Gebrauch, bes. von Prof. Dr. Albert Zisch. In Leinen geb. 1 Mark
- Technischer Modellatlas.** 15 zerlegbare Modelle aus den wichtigsten Gebieten der Maschinen- und Bergbauwissenschaften. Herausgegeben von Ingenieur Hans Wülfel. Neue, vollständigste Ausgabe. In Kupferband. 1 Mark
- Meyers Handlexikon des allgem. Wissens.** Sechste Auflage. Umfaßt 100000 Begriffe und Bestimmungen auf 1612 Seiten. Setzt mit 1250 Abbildungen auf 80 Illustrationsblättern (davon 7 Farbdrucktafeln), 22 Haupt- und 40 Nebenkarten, 30 farbigen Zeichnungen und 30 handschriftlichen Übersichten. 1 Bände in Schuber gebunden 22 Mark

Städtische Sparkasse zu Radeburg

Geöffnet an allen Wochentagen.
Zinsfuß für Einlagen 3 1/2 %.

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungen, Kassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschaffe, Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gefl. Einsicht zur Verfügung.

Pflaumen

Hochstämmige Pflaumenbäume, große blaue Hauspflaumen und zeitige Sorten empfiehlt

Grafe's Baumschulen, Lausa.

Streich- und Rad-Fenerzeuge

mit Cereisen für Benzinfüllung
in verschiedenen Ausführungen empfiehlt

Hermann Rühle, Buchhandlung.

Schlacht- und Handelspferde

kauft jederzeit **Max Wels, Ross-Schlächtere**
Somitz-Lausa.
Fernsprecher Hermdorf Nr. 1.
Bei Unglücksfällen steht Transportwagen zur Verfügung.

Plakate

für jede Gelegenheit

fertigt schnell u. preiswert an

Buchdruckerei H. Rühle
Ottendorf-Okrilla

Quittenbüsche

veredelte großfrüchtige Sorten,
Haselnussbüsche
beste Sorten,

Johannisbeerbüsche
große rote Holländer empfiehlt
Grafe's Baumschulen, Lausa.

Kautschuk-Stempel

für Behörden, Vereine, Private und Geschäfte

empfiehlt

nach vorliegendem Musterbuch in kürzester Zeit lieferbar

Hermann Rühle
Buchhandlung.



Zwei Kaiser
ZIGARETTEN
TRAUFREI
10 1/2

